



Jakob Baron Uexküll

*Herrn Prof. Dr. W. E. Ankel, dem Kenner der Historie
und dem Liebhaber der Histörchen, zugeeignet*

RUDOLF HEINRICH FRITSCH †

Erinnerungen an Jakob Baron Uexküll

JAKOB BARON UEXKÜLL war der erste Biologe und Zoologe, den ich in seinem Beruf kennenlernte. Er machte mir einen Eindruck, der die Erinnerungen an ihn noch heute — 22 Jahre später — ganz frisch bewahrt. UEXKÜLL verfügte über eine Weite des Blickfeldes und eine ganz umfassende Menschlichkeit im Sinne der Humanitas, die seiner Umgebung immer neue Aspekte eröffnete. In allen Lebenslagen fallen mir noch jetzt Aussprüche von ihm ein, die mich als Vademecum begleiten.

Als ich, achtzehnjährig, mein Studium der Zoologie beginnen wollte, wurde ich von meinem mit UEXKÜLL befreundeten Onkel zu dem berühmten Biologen geschickt, damit er mir bei der Aufstellung des ersten Stundenplanes helfen möchte. UEXKÜLL mag damals, im Jahre 1929, etwa 60 Jahre alt gewesen sein. Morgens kam ich in das kleine Institut für Umweltforschung im alten Hamburger Zoologischen Garten. Das Institut lag im Erdgeschoß der Villa des pensionierten Zoo-Direktors und verfügte noch über das benachbarte, wenig geräumige Aquarium und einige Nebenräume dort. UEXKÜLL saß mit dem Blick in den Garten an einem altertümlich geschnitzten Schreibtisch in einem Zimmer, das mehr einer Bibliothek als einem Laboratorium glich. Durch offenstehende Türen sah man in drei Laboratorien und eine anschließende Bücherei. UEXKÜLL wirkte sehr imposant, ohne aber eine Spur „professoralen“ oder „geheimrätlichen“ Wesens auszustrahlen. Im Gegenteil, ich fühlte mich vom ersten Augenblick vollkommen vertraut bei ihm und wohlverstanden. Auf einer Gestalt, die man vielleicht mächtig nennen darf, bewegte sich ein groß angelegter Kopf mit weißem Haar und einem Gesicht, dessen Mienenspiel alle Varianten zwischen abwartendem, scharfem Beobachten und eindrucksvoller, lehrender Suggestion in schnellem Wechsel durchlief. Besonders hervorstechend scheint mir in der Erinnerung die innere Heiterkeit, die wohl auf einer ruhigen Selbstsicherheit und Beherrschung aller Lagen basierte und sich dem Besucher mitteilte.

Als ich meine Wünsche vorgetragen hatte, nahm UEXKÜLL selbst das Vorlesungsverzeichnis zur Hand und strich mir die Kollegs an, die ihm für einen Anfänger der Biologie passend schienen, von der Physik und Chemie, die er mir beide besonders dringend ans Herz legte, bis zur Psychologie und Philosophie. Einige Zeit nach Beginn der Vorlesungen fragte mich UEXKÜLL dann eines Tages, ob ich alle die Wochenstunden belegt hätte, die er mir empfahl, und auf meine verneinende Antwort meinte er lachend, es wäre ein Glück, daß ich mich nicht so belastet hätte. Neben den botanischen und zoologischen

Vorlesungen hörte ich UEXKÜLLS Kollegs über Umwelt und Innenwelt der Tiere und theoretische Biologie. Diese Vorlesungen enthielten weit mehr als ihre Titel erwarten ließen und bewegten sich von der Physiologie bis in philosophische Betrachtungen. UEXKÜLL war ein überzeugter Anhänger KANTS und der Meinung, daß nach KANTS Feststellungen die Philosophie nur Abwandlungen und Wiederholungen der von ihm aufgestellten Thesen ergeben könnte, da KANT eben den ganzen denkmöglichen Stoff erschöpfend behandelt hätte.

Der Hörerkreis in dem Laboratorium, das abends mit Stühlen ausgestattet als Hörsaal diente, setzte sich neben Studenten vom Fach aus den verschiedensten Kreisen zusammen. Manchmal konnte man dort Damen in Abendkleidern neben Herren im Smoking sitzen sehen, die nach Schluß des Vortrages noch weltlichen Abendvergnügungen nachgehen wollten. Ein oder zwei Semester las UEXKÜLL in dem großen Saal der seinem Institut benachbarten Schlaraffia-Loge, wobei die merkwürdige Dekoration dieses Raumes mit ungewöhnlichen Emblemen und in fliegender Stellung ausgestopften Eulen, die unter der Decke schwebten, das Auditorium nicht von den immer fesselnden Themen ablenkte.

Nach der Vorlesung ging UEXKÜLL mit Vorliebe in den Wartesaal des nahen Dammtorbahnhofs, um dort zu Abend zu essen, und nahm einen kleinen Kreis seiner engeren Mitarbeiter und Bekannten mit. Bei diesen Gelegenheiten und durch den glücklichen Umstand, daß ich schon damals und noch später viele Jahre hindurch oft in seinem Hause Gast sein durfte, lernte ich allmählich eine Menge seiner Ansichten und Gepflogenheiten aus größerer Nähe kennen.

UEXKÜLL war kein „professioneller“ Wissenschaftler, ja er hatte niemals ein Examen abgelegt, sondern nur mehrere Dres. h. c. im Gange seiner Forscherlaufbahn verliehen erhalten.

Vielleicht hing es damit zusammen, daß man in seiner Umgebung immer das Gefühl behielt, unglaublich spannenden und ganz neuen Vorgängen und Entdeckungen beizuwohnen, wenn UEXKÜLL seine Untersuchungen durchführte, Ergebnisse demonstrierte oder Gedanken aussprach. Dieses Gefühl übertrug sich nicht nur auf seine Studenten, sondern auch auf die häufigen Gäste, die selbst aus transatlantischen Ländern bei ihm und in seinem Institut zu Besuch erschienen. Ein amerikanischer Professor erklärte damals, daß UEXKÜLLS Institut und die persönliche Bekanntschaft mit seinen Arbeiten das interessanteste Erlebnis seiner ganzen Europareise gewesen wären.

Als ich an der Zoologischen Station in Neapel arbeitete, schrieb mir UEXKÜLL einmal einen Brief, in dem er mich zu der großen Gelegenheit beglückwünschte, die ein Aufenthalt an diesem berühmten Institut für jeden Zoologen darstellt. Er schrieb etwa: „Die Natur ist eine große Dame. Man muß sie höflich fragen, damit sie antwortet.“ Weiter erklärte er, daß es darauf ankomme, alles genau zu beobachten, sich möglichst vielseitig umzusehen und sich den „gesunden Spieltrieb des Naturforschers“ nur immer frisch zu erhalten; dann fände der Forscher immer neue Ergebnisse.

Er selbst hatte sich ständig das „Erstaunen des Philosophen“ erhalten, von dem ORTEGA Y GASSET schreibt, dessen *Aufstand der Massen* er gerade las, als ich UEXKÜLL zum letzten Male 1942 in der Villa Discopoli auf Capri besuchte. Damals gingen wir in dem Garten spazieren, der sich hinter dem Landhause den Hang hinab nach der See zu erstreckt. Dabei machte mich UEXKÜLL auf ein Doldengewächs aufmerksam, dessen Blütenstände von einem schweren Regen umgelegt worden waren und sich dann, so weit wie sie Blüten trugen, wieder aufgerichtet hatten, während der glatte Stiel am Boden ausgestreckt geblieben war. An diese Beobachtung knüpfte er Betrachtungen über das Sinngemäße des Vorganges, der die Blüten weiter funktionsfähig erhielt.

Zuhause hielt sich UEXKÜLL einen schottischen Terrier „Joy“, eine kleine, schwarze Hündin von besonders angenehmem und geselligem Temperament. An ihr pflegte er Gästen die geringe Lernfähigkeit dieser Rasse zu demonstrieren, indem er ein Stück Würfelzucker unter ein umgestülptes Wasserglas auf den glatten Parkettboden legte. Der Hund, der die Vorbereitung des Experimentes aufmerksam verfolgt hatte, schnüffelte sogleich nach Freigabe des Glases an dessen dem Parkett aufliegenden Rande herum und schob dabei das Glas mit dem Zucker darunter endlos im Zimmer herum, kam aber nicht darauf, durch einen Stoß gegen den oberen Teil das Glas umzuwerfen und das Zuckerstück freizulegen.

Als seine Pensionierung näher kam, sagte mir UEXKÜLL einmal, daß er es gern sehen würde, wenn mein damaliger Lehrer, Prof. WOLFGANG v. BUDDENBROCK, an seinem Institut eine Abteilung für Umweltforschung eröffnen wollte, denn v. BUDDENBROCK sei der einzige Zoologe, der diese Arbeitsrichtung verstanden hätte. W. v. BUDDENBROCK, dem ich hiervon berichtete, erwiderte aber, daß UEXKÜLLS Lehre schon so weit Allgemeinbesitz der Zoologie geworden sei wie etwa die MENDELSchen Gesetze und daß es daher unnötig wäre, noch ein besonderes Institut zur Pflege eines Zweiges der Wissenschaft zu schaffen, der überall da, wo man tierpsychologische oder -physiologische Fragen bearbeite, fortwache und gedeihe.

Tatsächlich liegt wohl ein großer Teil der umfassenden Bedeutung, die UEXKÜLL mit seinen Anschauungen innerhalb der Biologie und darüber hinaus in der Psychologie, Soziologie und Philosophie gewann und in noch ständig zunehmendem Maße nach seinem Tode gewinnt, darin, daß er ein Lehrgebäude von so bestechender Logik und zugleich praktischer Handlichkeit entwickelt hat, dessen Grundriß so weiträumig angelegt ist, daß sich neue Resultate noch auf lange Sicht folgerichtig darin unterbringen lassen. Der Begriff der „Umwelt“ ist allmählich von so vielen Disziplinen zum Gebrauch beansprucht und vielfach abgewandelt worden, daß es für die Biologie nötig wurde, den Sinn, in dem sie selbst ihn zu verwenden sich gewöhnt hat, immer wieder mit Rücksicht auf seinen Schöpfer UEXKÜLL zu definieren.

Gegenüber seinen Gegnern konnte UEXKÜLL zuweilen eine sehr ungenierte Meinung äußern; er betitelte einige Biologen geläufig als

den „dummen X“ oder den „bösen Y“ und schrieb in der Einleitung zu einem seiner Bücher, daß es nicht zur Lektüre für einen der Genannten bestimmt sei, der es in seiner „Begriffsblindheit“ doch nicht fassen würde. Zu einem Vortrag über den Staat als Organismus eingeladen, beschrieb UEXKÜLL die Universitäten als die Augen des Staates. So wie die Augen dem Lebewesen ein Bild seiner Umgebung vermitteln, sich aber nicht selbst verteidigen könnten, so hätten die Hochschulen die Aufgabe, die Wahrheit zu ermitteln und bekannt zu machen; der Zwang, sich anderen Tätigkeiten fern von diesem Ziel, wie Sport, militärischen Übungen und Ähnlichem, zu widmen, müsse ihre Wirkung schwächen oder vernichten. Dann könne man nur noch sagen:

„Und haust Du mir das Auge ein,
Dann kann ich nur noch Muskel sein.“

Im persönlichen Umgang war UEXKÜLL von einer Liebenswürdigeit und Gastlichkeit, wie man sie den Balten, von denen er abstammte, sprichwörtlich nachsagt. Trotz seiner außerordentlichen Produktivität in Lehre und Forschung hatte man bei UEXKÜLL nie den Eindruck, daß es ihm an Zeit mangle. Seine Interessen und Kenntnisse waren von einer Weite, die sich wahrscheinlich nur wenige Fachgelehrte erlauben können, und reichten vom Alltäglichen bis ins Spezielle.

Er las alles, was eine gewisse Bedeutung gewann, und sprach darüber von seinem Standpunkt aus. Als er STEFAN ZWEIGS *Fouché* kaufte, sagte ihm der Buchhändler, daß es das meistverlangte Buch sei. UEXKÜLL schloß daraus, daß die Biographie eines Abenteurers der Politik das Brevier einer Zeit politischer Abenteurer werden müsse.

Rückblickend und beim Vergleich mit anderen Gelehrten, die ich näher kennenlernte, erstaunt mich jetzt die Erinnerung an die Vielseitigkeit von UEXKÜLLS Interessen. Von ihm aufgefordert und im Kreise seiner Familie sah ich Tänzerinnen wie die in den 30er Jahren berühmt werdende Dänin NINI TEILADE und hörte ich Dichter vortragen wie den auch später erst weiter bekannten PANAIT ISTRATI.

Aber UEXKÜLLS „Umwelt“ enthielt auch ganz alltägliche Erscheinungen. In einem der unteren Fächer seines Instituts-Schreibtisches bewahrte er eine Flasche Subrowka auf, jenen famosen Steppenschnaps, dessen Echtheit ein in der Flasche stehender Grashalm ausweist; der Gast erhielt hieraus ein Gläschen. Zuweilen riet er in einer Arbeitspause Kreuzworträtsel und empfing den Besucher mit der unvermittelten Frage nach einer Stadt in Asien mit 6 Buchstaben. Auf dem Jungfernstieg kaufte sich UEXKÜLL die Mittagszeitungen wegen ihrer Sensationsmeldungen. „Da ist die Welt interessant“, sagte er, „die Abendblätter lese ich nicht, denn da wird alles widerrufen.“

Als ich in späteren Jahren einmal einige Tage als Gast bei UEXKÜLL logierte, während seine Familie verreist war, nahm er mich vor dem Gutenachtsagen mit in sein Schlafzimmer und bot mir aus

einem niedrigen Bücherregal, das die ganze Breite des Fußendes seines Bettes einnahm, aus der unerschöpflichen Sammlung von Kriminalromanen, die sich dort fand, eine geeignete Bettlektüre zur Auswahl an. Sonntagnachmittags besuchte er zuweilen Filme ohne besondere Auswahl; ich erinnere mich, in größerer Gesellschaft mit ihm einen Film gesehen zu haben, in dem LILIAN HARVEY die Hauptrolle, als Schiffsjunge verkleidet, spielte. Die Akteure reisten zu Schiff und Flugzeug und fielen aus beiden ins Wasser, jagten sich mit Autos durch Wüsten, und im Rahmen von viel Liebe und Abenteuer wurde kräftig geboxt und scharf geschossen. Anschließend gingen wir zum Abendessen ins Curiohaus, und UEXKÜLL baute den Film um. Wir besprachen und diskutierten, wie alles weitergegangen wäre oder geendet hätte, wenn der eine Held an bestimmter Stelle mit seiner Pistole einen Versager gehabt hätte oder wenn der andere Kavalier jene Dame früher geküßt hätte.

Bei solchen Anlässen und auch sonst häufig legte UEXKÜLL einen trockenen Witz an den Tag. Als er sich ein Auto gekauft hatte, in dem seine Söhne meist herumfahren und ihn dann nicht immer abends zum Nachhauseweg in seinem Institut abholten, definierte er „Was ist ein Fußgänger? Ein Autobesitzer, dessen Söhne Führerscheine haben“. Als einer seiner Assistenten von einer Dame, die den betreffenden Herren schon lange zu ehelichen plante, abends in den Zoologischen Garten hinausgebeten wurde, erklärte UEXKÜLL die Abwesenheit seines Gehilfen dem Fragenden mit den Worten „Adam und Eva treffen sich unter dem Baume“.

Die Mühelosigkeit und Freude, mit der sich UEXKÜLL in seiner weiten Welt bewegte, rief einen freundschaftlichen Widerhall aus seiner menschlichen Umgebung wach. Sein Institutsdiener im kleinen Aquarium verehrte ihn mit einer Hingabe, die eine rührende Mischung aus Betreuung und fachlicher Hochachtung war. Der Fischhändler, der die Versuchstiere für Experimente und Praktika lieferte, schenkte UEXKÜLL und seinem Institut jedes Jahr zu Weihnachten eine riesige kalte Hummerplatte. Es war ein ganzer Tisch, dicht besetzt mit den garnierten, großen Krebsen, zu denen jeder eingeladen war, der am Institut arbeitete oder gerade das Glück hatte, zu dem festlichen Ereignis einzutreffen.

Wenn ich — jetzt selbst mehr als doppelt so alt wie bei meiner ersten Begegnung mit UEXKÜLL — darüber nachdenke, was ihn vor allen Gelehrten, ja vor den meisten Menschen, die ich kenne und kannte, auszeichnete, dann scheint es mir die Ausgeglichenheit, die Harmonie zu sein, die ihn in seiner Umwelt ruhen ließ, die nach seiner eigenen Lehre die Schöpfung ihres Insassen ist. Als sein jüngerer Sohn einmal mit UEXKÜLL eine Reise auf einem sehr primitiven und unbequemen spanischen Frachtdampfer nach Madeira gemacht hatte, erzählte er mir nachher von den vielen Schaben, die nachts über die Koje und ihn selbst gelaufen waren, als er wegen der unerträglichen Hitze in der Kabine neben dem Maschinenraum nackt auf der Matratze lag. Auf meine Frage nach der Reaktion seines Vaters sagte er nur: „Der hat es gar nicht empfunden; er ist ja Philosoph!“